

Fürs Leben
lernen unter
dem Motto:
»Do a good
turn daily«*

Ein pensionierter und seine allzeit

* Jeden Tag eine gute Tat



DER GRÜNDER DER
PFADFINDERBEWEGUNG,
Robert Baden-Powell (1859
–1941) bei einem Treffen
der »Boy Scouts« im eng-
lischen Chatham. Auf dem
Foto von 1909 trägt er
die Uniform eines General-
majors, obwohl er zu der
Zeit bereits im Ruhestand
war. Für seine Verdienste
wurde er 1929 in den
Adelsstand erhoben

General vorbereiteten Scouts



IM FRÜHTAU AUS DEM ZELT: Englische Pfadfinder campieren im Frühling 1930 unter freiem Himmel

Gegen die Verweichlichung der Stadtjugend empfahl der britische Kolonialoffizier Robert Baden-Powell: Hinaus in die Natur und strenge Disziplin. Anfang des 20. Jahrhunderts gründete er die »Boy Scouts« (Pfadfinder)

Pfadfinder: Von England aus erobern sie die Welt



VON JENS MÜLLER-BAUSENEIK

Auf der kleinen Insel Brownsea vor der Südküste Englands gingen im Sommer 1907 merkwürdige Dinge vor sich: 21 britische Jungen, bunt zusammengewürfelt aus allen sozialen Schichten, schlugen dort am 29. Juli abseits der Zivilisation ein Zeltlager auf. Anschließend teilten sie sich wie beim Militär in vier Patrouillen und streiften für die nächsten zehn Tage als »Brachvögel«, »Raben«, »Stiere« und »Wölfe« durch die Umgebung.

Einige waren mit breitkrempigen Hüten ausgestattet, die ihnen ein verwegenes Aussehen verliehen. Fernab der schützenden Kontrolle ihrer Eltern tauchten die Knaben in die abenteuerliche Welt der Kolonialsoldaten ein. Sie versuchten, der rauen Natur zu trotzen und ihr Überleben selbstständig zu meistern, lernten, sich im Gelände zu orientieren und Spuren zu lesen. Sie erprobten ihren Mut, indem sie aus Bäumen in aufgespannte Tücher sprangen. Kleinere Blessuren schreckten niemanden ab, denn auch Unterweisungen in erster Hilfe standen auf dem Programm.

»Was ich am meisten liebte, waren die nächtlichen Lagerfeuer«, erinnerte sich später einer der Teilnehmer. Im Kreis um die züngelnden Flammen geschart, bei Stockbrot und Quellwasser, lauschten sie gebannt den Erzählungen des einzigen Erwachsenen in der Runde: Robert

Stephenson Smyth Baden-Powell (1857–1941). Der englische General hatte das ungewöhnliche Jugendlager organisiert.

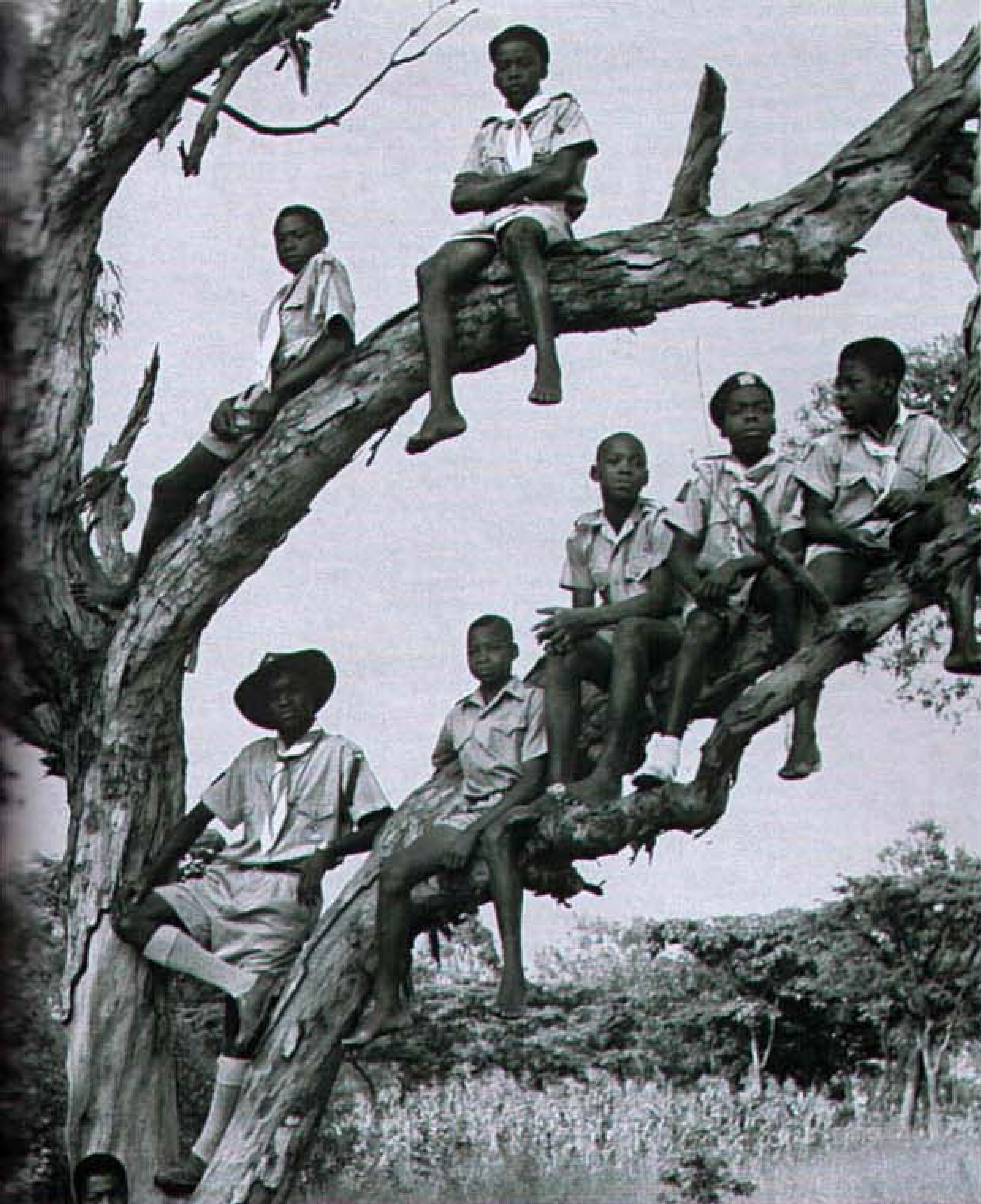
Dem Mann mit dem dichten Schnauzbart und dem sympathischen Lächeln, dem der Ruf eines schlitzohrigen Haudogens vorausseilte, war es wenige Jahre zuvor als Kommandant im südafrikanischen Burenkrieg (1899–1902) gelungen, die Stadt Mafeking über sieben Monate gegen eine vielfache Übermacht zu verteidigen. Dabei hatte er sich durch List und Einfallsreichtum ausgezeichnet, etwa indem er junge Burschen als Kundschafter für seine Truppen einsetzte. Als endlich der rettende Einsatz eintraf, war der Kolonialoffizier in seiner Heimat schon zu einem Nationalhelden aufgestiegen.

Baden-Powells Buch »Aids to Scouting« wird zur Bibel einer Jugendbewegung

Baden-Powell war später voll des Lobes über seine kleinen Helfer, die entscheidend zum glücklichen Ausgang der Belagerung beigetragen hatten. Seine jungen Fans fühlten sich daher von ihm ernst genommen und wollten seinem Beispiel nacheifern. So zeigten sich auch die Jungen auf Brownsea begeistert, wenn er sie mit packenden Erzählungen aus seiner Dienstzeit in Indien und Afrika unterhielt. Als die Eltern ihre Zöglinge wieder abholten und sich deren neue Fertigkeiten vorführen ließen, lautete die einhellige Meinung: Ein voller Erfolg! Und: Sehr zur Nachahmung empfohlen!

Doch niemand ahnte die spätere Bedeutung dieses Jugendlagers. Was als Musterversuch einer neuartigen Erziehungsmethode begann, bildete nichts weniger als die Keimzelle der heute weltgrößten Jugendbewegung: der »Boy Scouts«, zu Deutsch »Pfadfinder«. Über 28 Millionen Jungen und Mädchen sind mittlerweile in 216 Ländern in Pfadfinderbünden organisiert. In fast jedem Winkel der Erde sind sie unterwegs – selbst in Äthiopien, den Seychellen und Cap Verde, deren nationale Dachverbände im Juli 2002 als jüngste Mitglieder dem Weltverband WOSM (World Organisation of Scout Movement) beitraten. Das Erkennungszeichen der Pfadfinder – eine stilisierte Lilie – und der traditionelle Gruß »Allzeit bereit« stiften über alle Grenzen hinweg eine gemeinsame Identität.

Die Attraktivität der Pfadfinderidee hatte sich bereits um die Jahrhundertwende abgezeichnet. Baden-Powell veröffentlichte 1899 ein Buch mit dem Titel »Aids to Scouting« (»Anleitung zum Kundschafterdienst«). Darin beschrieb er Techniken, die im Busch unverzichtbar sind, zum Beispiel Improvisieren, Tarnen, Anschleichen und Spurenlesen. Was als Anleitung für zukünftige Soldaten gedacht war, übte auch auf die heimische Jugend einen unwiderstehlichen Reiz aus. Arbeiter- und Bürgersöhne stürzten sich auf das Buch ihres Idols und versuchten, es in Großstädten wie London, Manchester und Liverpool nachzuspielen. In



Scharen waren sie in den Parks und Wäldern der Britischen Inseln unterwegs und robbten mit klopfendem Herzen durch das Unterholz.

Von diesem unerwarteten Erfolg angestachelt, entwarf Baden-Powell in den nächsten Jahren das Modell einer Jugend-erziehung, die naturverbundenes Abenteuer-tum, soldatische Prinzipien und staatsbürgerliches Pflichtbewusstsein miteinander verbinden sollte. Das Lager auf Brownsea war nichts anderes als der erste Praxistest dieser neuen Erziehungsmethode des »Scoutismus«. Ergänzt durch die dort gemachten Erfahrungen veröffentlichte er schließlich 1908 sein Buch »Scouting for Boys«, das rasch zum Bestseller wurde.

»Scouting for Boys« enthielt neben vorbildhaften Anekdoten auch zahlreiche Illustrationen, die die Praxis des »Waldläufertums« veranschaulichten – wie man Tierfährten erkennt, einen Erdofen baut, verschiedene Knoten knüpft und vieles mehr. Vor allem aber listete es die identitätsstiftenden Rituale und die im Grundsatz noch heute gültigen sittlich-moralischen Regeln auf, die für jeden Pfadfinder verbindlich sind. Das Pfadfindergesetz (Scout Law) verpflichtet zu einem ritterlichen und ehrbaren Lebenswandel, zur Hilfsbereitschaft gegenüber Armen und Schwachen, zur Höflichkeit gegen jedermann, aber auch zur Aufopferungsbereitschaft »für König und Vaterland«. Im »Versprechen« (»Scout's

TEAMGEIST. EINHEITSKLUFT UND DRILL: Das Foto links zeigt die »127. Ulster Boy Scouts« im Juli 1937 beim Besuch des Parlaments in London. Mitte: Über die Kolonialherren verbreitete sich die Pfadfinderbewegung auch in Afrika. Rechts: 1938 über-gibt Lord Hampton, der Vorsitzende der englischen Pfadfinder, den Scouts ein Wappen. Damals gab es allein in London über 3000 Pfadfinder



ZUM GEDENKEN enthüllte 1955 Lady Baden-Powell (1889–1977) das Porträt ihres Mannes im internationalen Pfadfinderbüro in Westminster. Seit 1931 war sie selbst Weltpfadfinderführerin

Promise«) legt jeder Neuling, der Mitglied einer Pfadfindergruppe werden möchte, ein öffentliches Bekenntnis zu diesem Gesetz ab, wobei er die Hand zum Schwur erhebt. Mit diesem feierlichen Ritual ist die Aufnahme in die Gemeinschaft vollzogen.

Der Wahlspruch der Pfadfinder lautet »Seid bereit« (»Be prepared«) beziehungsweise »Allzeit bereit«. Insgesamt stellte Baden-Powell den Pfadfindern ein umfassendes Regelwerk an die Seite, das freilich im Bewusstsein der Öffentlichkeit bald auf das Motto »Jeden Tag eine gute Tat« zusammenschrumpfte. Dank dieses Verhaltenskodex waren nicht nur Kinder, sondern auch deren Eltern von der Pfadfinderidee angetan. Das schien doch etwas anderes zu sein als die autonomen, ungleich freieren Jugendvereine, die zu jener Zeit in vielen westlichen Ländern entstanden oder schon länger existierten. So gab es etwa in Deutschland seit 1896 den »Wandervogel«. Die von Schülern gegründete Bewegung zielte darauf ab, sich einen Freiraum abseits großstädtischer Enge und bürgerlicher Konventionen zu erobern. Die Wandervogel wollten die Zwänge der Erwachsenenwelt hinter sich lassen, wenn sie mit geschnürtem Bündel und Gitarre in die Natur aufbrachen.

Der Wunsch nach Unabhängigkeit und Ungezwungenheit, der hier zum Ausdruck kam, spielte auch für die Anhänger der »Woodcraft Indians« in den USA

Time Life Pictures/Getty Images, Hulton Archive/Getty Images, AFP/Getty Images

Pfadfinder: Lagerfeuerromantik und Massenbewegung



eine entscheidende Rolle. Nach dem Vorbild der amerikanischen Ureinwohner streiften dort seit der Jahrhundertwende mit Federn geschmückte Kids durch die Wälder, um zwischen Tipi und Totem die Vorzüge einer ursprünglichen Lebensweise zu erkunden. Andererseits gab es auch damals schon Jugendvereine, die stark an militärischen Vorbildern orientiert waren. In Großbritannien etwa die »Church Lads' Brigade« oder die »Boys' Brigade« – kirchliche Organisationen, die ihre Jungs mit betont militärischen Formen zu Bibelstudium, Drill und Körpertraining anhielten, um aus ihnen bessere Christen zu formen. 1903 war der auch hier verehrte Baden-Powell zu einem Aufmarsch von 8000 Mitgliedern der »Boys' Brigade« eingeladen. Beeindruckt von dem Defilee der Knaben, ermunterte er den Leiter des Vereins, die Ausbildung um Elemente des Scouting zu bereichern. Er verließ die Veranstaltung mit dem Auftrag, einige Vorschläge hierzu auszuarbeiten.

So war denn Baden-Powells Konzept der scoutistischen Erziehung ursprünglich als Beitrag für schon bestehende Jugendgruppen gedacht. Als er »Scouting for Boys« veröffentlicht hatte und die englische Jugend derart versessen darauf war,

die darin beschriebenen Abenteuer zu erleben, wurde schließlich die Gründung einer eigenen Organisation nötig: die »Boy Scouts«, deren Vorsitz selbstredend Baden-Powell übernahm. Ende 1908 hatten sich in der Londoner Zentrale bereits 60 000 Jungen angemeldet.

Auch Mädchen wollen was erleben: 1910 gründeten sich die »Girl Guides«

Dorthin schickten auch die Eltern ihren Nachwuchs gerne. Denn bei den Boy Scouts sahen sie den kindlichen Spieltrieb eingebettet in ein moralisches Korsett, das den bürgerlichen Tugenden jener Epoche entgegenkam: Nationalstolz, Gottesfurcht, Ordnungssinn, militärische Zucht und Gehorsam gegen die Obrigkeit. Vor allem das Leitbild des disziplinierten Offiziers galt in ganz Europa als höchstes Ideal des aufstrebenden Bürgertums. Daher kann es nicht verwundern, dass Baden-Powell für die Mitglieder eine Kluft entwarf, die bewusst an die Uniformen der Kolonialtruppen erinnerte.

Die Pfadfinder der ersten Stunde präsentierten sich voller Stolz mit Halstuch und kakifarbenem Dress, die Jacke mit einem Koppel gegürtet, von dem nicht selten Feldflasche und Klappspaten bau-



NATUR UND FREIHEIT: Amerikanische Pfadfinder sitzen nachts am Lagerfeuer und singen. Die Camp-Ausrüstung schleppt jeder selbst – wie der kleine Fähnrich in London

melten. Ein langer spitzer Stab diente als Wanderstock und Allround-Werkzeug im Gelände. Gekrönt wurde das Outfit durch einen breitrempigen Hut, wie ihn noch heute kanadische Ranger tragen. Besondere Leistungen sollten durch die Vergabe von Orden und Abzeichen belohnt werden. Gegrüßt wurde wie beim Militär durch Anlegen der rechten Hand an den



Hut, nur dass dem Pfadfinder hierzu der ausgestreckte Zeige-, Mittel- und Ringfinger genügten.

Jetzt konnte es losgehen, und wie es losging! Schon 1909 erklärte sich kein Geringerer als der englische König Edward VII. bereit, das Patronat über die neue Bewegung zu übernehmen. Nebenbei schlug er Baden-Powell wegen seiner Verdienste um die Jugendziehung zum Ritter. Zudem empfahl er ihm, seinen Abschied aus der Armee zu nehmen, um sich zukünftig ganz der Jugendarbeit zu widmen. Diesem Rat kam der frisch geadelte Sir Baden-Powell umgehend nach, und so begann sein – wie er rückblickend einmal sagte – »zweites Leben« im Dienst der Pfadfinderbewegung.

Im selben Jahr berief Baden-Powell das erste »Meeting« der Boy Scouts ein, zu dem nicht nur 10 000 uniformierte Jungs erschienen, sondern auch eine kleine Gruppe Mädchen, die sich »Girl Scouts« nannten. Weil nach und nach immer mehr Mädchen Interesse zeigten, wurde mit den »Girl Guides« eine eigene Organisation geschaffen. Außerdem erschien es wegen der großen Altersspannweite innerhalb der Bewegung (8 bis 17 Jahre und älter) bald zweckmäßig, verschiedene Abstufungen einzuführen, für die je eigene

Aktivitäten, Grußformeln und Abzeichen vorgesehen waren. Später wurden dann eher geschlechtlich gemischte Gruppen zur Regel, das Prinzip der Altersstufen hat sich dagegen bis heute gehalten.

Schnell wurde man auch in Deutschland auf die neue Jugendbewegung aufmerksam: Bereits 1909 erschien »Das Pfadfinderbuch«, die erste deutsche Ausgabe von »Scouting for Boys«. Der Herausgeber der Übersetzung, Stabsarzt Dr. Alexander Lion (1870–1962), hatte wie auch sein Mitstreiter Hauptmann

BEI EINEM »JAMBOREE«, einem internationalen Pfadfindertreffen, versammeln sich 1953 mehr als 30 000 Pfadfinder verschiedener Konfessionen in Amerika – darunter sogar eine kleine Gruppe buddhistischer Pfadfinder

CHRISTLICHES VORBILD: Zur Heiligsprechung der französischen Nationalheldin Jeanne d'Arc marschieren die Pfadfinderinnen am 30. Mai 1920 durch die Rue de Rivoli in Paris



Weltpfadfinder: 38 Millionen Mitglieder in 217 Ländern



Maximilian Bayer (1872–1917) in der Schutztruppe im damaligen Deutsch-Südwestafrika gedient. Beide hatten die Anziehungskraft der Scout-Bewegung schnell erkannt und gingen nun daran, diese Idee zu übernehmen. Dabei kam ihnen das im späten Kaiserreich spürbare Klima innenpolitischer Spannungen und außenpolitischer Bedrohungen zugute. Die neue Jugendorganisation sollte helfen, gesellschaftliche Spaltungen zu überwinden und die Wehrhaftigkeit des Reiches zu erhöhen.

1911 gründete sich der Deutsche Pfadfinderbund (DPB), und im selben Jahr wandte sich einer der späteren Vorsitzenden beziehungsweise »Reichsfeldmeister«, Carl Freiherr von Seckendorff, an die Mitglieder des Wandervogel, die man für den Bund gewinnen wollte. Sein Artikel in deren Monatsschrift endete mit dem unverblühten Bekenntnis: »Wir wollen nichts anderes als die deutsche Jugend wehrfähig machen! Wehrfähig für den Kampf ums Dasein! – Wehrfähig zu Nutz und Frommen unseres deutschen Vaterlandes!« Trotz oder vielmehr gerade wegen dieser offenkundigen Ausrichtung fand der DPB rasch Zulauf.

Ende 1919 berichtete ein Kornett (Fähnrich) namens Georg aus Konstanz

VERY AMUSED: Königin Elisabeth II. beim Smalltalk mit englischen Pfadfinderinnen und Pfadfindern während des Empfangs der »World Scouting Organization« in London (Mai 1998). Die Idee Baden-Powells ist im gesamten Commonwealth sehr populär

im Zentralorgan »Der Pfadfinder«, wie seine eigene Anwerbung vor sich ging. Demnach wurde im Frühling 1912 plötzlich ein Stoß schwarz-weiß-rot umrandeter Büchlein in der Schulklasse verteilt, die über den neuen Bund informierten. Letztlich gab eine Abbildung der Tracht, »die ganz besonders anziehend wirkte«, den Ausschlag: »Da stand es bei den meisten von uns fest (...) Pfadfinder werden zu wollen, und begeistert verließen wir die Schule. ›Auf Wiedersehen heute Abend bei der Anmeldung!«, hieß der Abschiedsgruß, und bald war bei den Eltern die Erlaubnis erwirkt, dem künftigen Pfadfindertrupp Konstanz beitreten zu dürfen.«

Angesichts der offenkundig patriotischen Gesinnung deutscher Pfadfinder trat der grenzüberschreitende Charakter der »Scout Movement« weit in den Hintergrund, als mit Ausbruch des Ersten Weltkriegs die Pfadfinder ganz in die

ationale Pflicht genommen wurden. Wie in allen kriegführenden Ländern, so waren sie auch in Deutschland bald ständig unterwegs, um dringend benötigte Rohstoffe und Hausabfälle zu sammeln. Sie halfen bei der Feldernte und in den Lazaretten hinter der Front. Den deutschen Zusammenbruch konnten sie freilich nicht abwenden – ebenso wenig wie die älteren Mitglieder des DPB, die zahlreich an der Front gefallen waren.

Angesichts dieses Schocks setzte man sich nach der Niederlage kritisch mit der »Soldatenspielerei« der Anfangsjahre auseinander. Es begann die »bündische« Phase der 20er-Jahre, die von einer heillosen Zersplitterung nicht nur des Pfadfinderwesens, sondern der gesamten deutschen Jugendbewegung geprägt war. Neben neuen Dachverbänden wie der »Deutschen Freischar« gab es nun auch konfessionelle Pfadfinderbünde, namentlich die evangelische »Christliche Pfadfinderschaft« und die katholische »Deutsche Pfadfinderschaft St. Georg«. Beide durften als eine Art Feigenblatt noch einige Jahre weiterexistieren, bis mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 die deutschen Pfadfinderbünde verboten und die Hitlerjugend zur einzigen Jugendorganisation im Dritten Reich erhoben wurde.

Gesellschaftliches Engagement steht für die Pfadfinder an erster Stelle

Nach dem Zweiten Weltkrieg kam die Pfadfinderbewegung (in Westdeutschland) zwar bald wieder in Fahrt – wobei die Unterstützung der Alliierten eine wichtige Rolle spielte –, erreichte aber nie wieder die zahlenmäßige und öffentliche Bedeutung der frühen Jahre. In Deutschland werden uniformierte Jugendliche seit den unrühmlichen Zeiten von HJ und FdJ eher misstrauisch beäugt. In den USA sieht das ganz anders aus. Die selbstverständliche Präsenz der US-Scouts prägte nachhaltig das Bild des typischen Pfadfinders. Auch wenn die Welt der amerikanischen Scouts auf den ersten Blick von militärischem Zeremoniell und Uniformen geprägt ist, so ist es doch vor allem ihr gesellschaftliches Engagement, das ihnen einen festen Platz in der amerikanischen Gesellschaft sichert. Ebenso selbstverständlich pflegen amerikanische Scouts die Erinnerung an die indianischen Ureinwohner, in denen

sie einen unbändigen Freiheitswillen und naturnahe Lebensweise verkörpert sehen.

Tatsächlich liegt eine der Wurzeln des amerikanischen Pfadfinderwesens in den schon erwähnten »Woodcraft Indians«. Deren Gründer Ernest Thompson Seton (1860–1946) sah wie viele Erwachsene jener Zeit die Jugend in den Industriestaaten von Dekadenz und mangelnder Orientierung bedroht: »Um das System zu bekämpfen, das so einen großen Teil unserer robusten, männlichen, selbstbewussten Knaben in einen Haufen schmalbrüstiger Zigarettenraucher mit zittrigen Nerven und zweifelhafter Lebenskraft verwandelt hat, startete ich die Waldläuferbewegung in Amerika«, schrieb er Jahre später.

Tick, Trick und Track: Die berühmtesten Pfadfinder sind Comic-Helden

Als die Kunde vom überwältigenden Erfolg der britischen Pfadfinder über den großen Teich eilte, wurde das Buch von Baden-Powell auch in den USA populär. Darauf wurde ein millionenschwerer Verleger namens William D. Boyce aufmerksam, ohne dem gleich nähere Beachtung zu schenken. Als er jedoch im Sommer 1909 zufällig geschäftlich nach London reiste, hatte er dort eine schicksalhafte Begegnung mit einem Jungen, der in den USA als der »Unknown Scout« zur Legende wurde.

An einem der typischen Schlechtwettertage, an denen die britische Hauptstadt in dichtem Nebel versinkt, verlor Boyce auf dem Weg zu einem Geschäftstermin vollständig die Orientierung. Da tauchte plötzlich wie aus dem Nichts ein etwa zwölfjähriger Junge auf, der sich seiner annahm und ihn mittels einer Laterne zu dem gewünschten Zielort leitete. Als Boyce seinem Retter ein Trinkgeld zustecken wollte, wehrte dieser ab: »Nein Sir, ich bin ein Scout. Scouts nehmen kein Trinkgeld für Gefälligkeiten oder gute Taten.« Dann verschwand der Kleine wieder im Nebel.

Boyce war neugierig geworden, ließ sich später zum Hauptquartier der Scouts führen und informierte sich ausführlich über diese selbstlose Bewegung. Zurück in den USA leitete er umgehend die Gründung der »Boy Scouts of America« (BSA) in die Wege. Deren erster Chief Scout wurde Ernest Thompson Seton. Und schon bald schossen überall lokale Scoutgruppen wie Pilze aus dem Boden.

HANDSCHLAG MIT DEM PRÄSIDENTEN: George W. Bush begrüßt amerikanische Pfadfinder im Juli 2005 bei einem Jamboree in Fort AP Hill in Virginia, einem Trainingszentrum der US-Army



MIT DER PLASTIK-MP: Am 21. November 2003 marschieren libanesische Hisbollah-Pfadfinder durch Beirut. Sie demonstrieren gegen den Einfluss der USA im Mittleren Osten

Der »Unknown Scout« aber wurde 16 Jahre später in Abwesenheit mit dem höchsten Orden des BSA, dem »Silbernen Büffel«, geehrt.

Mit 6 240 000 Mitgliedern ist der BSA heute einer der größten Landesverbände überhaupt (Großbritannien: 499 000; Deutschland: 124 000). Kein Wunder also, dass die Scouts in den USA zum Alltagsbild gehören. Regelmäßig werden ihre Delegationen vom jeweiligen Präsidenten empfangen. Und niemand hat wohl ihr Image so sehr geprägt wie der amerikanische Maler Norman Rockwell (1894–1978), der in seinen Bildern meist das »gute Amerika« dokumentierte.

Doch auch den weltumspannenden Charakter der Bewegung hielt er fest und malte Pfadfinder aus aller Herren Länder, wie sie bei den internationalen Treffen, den »Jamborees«, in Eintracht zusammenkommen. 1920 hatte Baden-Powell das erste Jamboree organisiert und war dort prompt zum »Chief Scout of the World« auf Lebenszeit ernannt worden. Doch auch wenn der Brite bis heute unangefochten als Übervater der Pfad-

finderbewegung gilt, so haben sich doch zweifellos drei »Amerikaner« den Rang der bekanntesten Pfadfinder der Welt erobert: Tick, Trick und Track, die aufgeweckten Neffen des Comic-Helden Donald Duck, sind Mitglied des »Fähnlein Fieselschweif« und tragen ihre Biberfellmützen mit dem ganzen Stolz eines echten Scout. Ob ihr »Schlaues Buch«, in dem trotz begrenzter Seitenzahl die Antwort auf fast alle Fragen des Universums zu finden ist, Baden-Powells »Scouting for Boys« zum Vorbild hat, kann nur vermutet werden. Fest steht dagegen, dass die erfolgreichste Jugendbewegung aller Zeiten irgendwann auch den letzten Winkel der Erde erobern wird. Dann können ältere Herren auch dort gefahrlos auf die Straße treten – ein hilfsbereiter Scout findet sich bestimmt. In diesem Sinne: Gut Pfad!

AFP/Getty Images (2)

